

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 31/1 (2004)

DOI: 10.11588/fr.2004.1.63301

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

G. P. BROGIOLO, Bryan WARD-PERKINS (Hg.), *The Idea and Ideal of the Town between Late Antiquity and the Early Middle Ages*, PA Leiden (Brill) 1999, XVI–265 S. (*The Transformation of the Roman World*, 4).

Trotz seines zunächst neutral gehaltenen Titels »The Idea and Ideal of the Town between Late Antiquity and the Early Middle Ages« weisen die Beiträge des von G. P. Brogiolo und B. Ward-Perkins herausgegebenen vierten Bandes der Reihe »The Transformation of the Roman World« einen von dieser zeitlich wie geographisch spürbar abweichenden Schwerpunkt auf. Die Städte des Mittelmeerraumes in ihrem spezifischen Transformationsprozeß zwischen 250 und 650 n. Chr. in das Zentrum rückend, ist letzteres deutlich südlicher und früher angesiedelt als bei den meisten anderen Bänden der Reihe (S. XV).

Bereits der erste Beitrag zeugt von dieser Schwerpunktverlagerung. In ihm behandelt J. HALDEN »The Idea of the Town in the Byzantine Empire« (S. 1–23), was zunächst die Frage evoziert, ob abstrakte Definitionskriterien für den Begriff der »Stadt« auf die von zeitgenössischen Autoren des 7. und 8. Jhs. als *polis* oder *kastron* bezeichneten Orte anwendbar sind. Dabei fällt auf, daß der Terminus *polis* im Laufe des 7. bis 9./10. Jhs. zunehmend als literarischer Begriff mit archaisierenden Assoziationen Verwendung fand, während sich *kastron* von seiner engeren militärischen Bedeutung löste und bald als alltägliche Bezeichnung für »Stadt« diente (S. 18). Einzig die Funktion als Bischofssitz zog bei nahezu jeder Art von Siedlung den Gebrauch des Terminus *polis* nach sich. An diesen Punkt anknüpfend, bietet W. BRANDES zur Beantwortung seiner Frage »Byzantine Cities in the Seventh and Eighth Centuries – Different Sources, Different Histories?« (S. 25–57) methodologische Beobachtungen zum Verhältnis zwischen schriftlichen, numismatischen, sphragistischen und archäologischen Quellen in ihrer Anwendung auf die Forschungen zum byzantinischen Städtewesen im 7. und 8. Jh. Neben dem terminologischen Problem von πόλις und κάστρον (S. 27ff.) werden hierbei mit den Kriegen gegen Perser und Araber oder Pestwellen demographische Faktoren ebenso in die Überlegungen einbezogen (S. 32ff.) wie abweichende Interpretationen von Aussagen in schriftlichen Quellen und archäologischen Befunden (beispielsweise S. 38ff. im Falle von Amorion). Die weiteren Beispiele Pergamon, Euchaita und Malagina konkretisieren die zuvor geschilderte Problematik (S. 44ff.), deren Behandlung nach einem abschließenden Blick auf Steuer- und Münzreformen in der zweiten Hälfte des 7. Jhs. (S. 53ff.) mit dem Aufruf abgeschlossen wird, die Kommunikation zwischen historischer und archäologischer Forschung zu intensivieren (S. 57).

Aus archäologischer Perspektive stellt R. HILLENBRAND anschließend das Problemfeld »Anjar and Early Islamic Urbanism« (S. 59–98) vor. Von den Omaiaden an der Wende zum 8. Jh. gegründet, stand Anjar im Spannungsfeld zwischen dem klassischen (römisch-byzantinischen) und islamischen Stadtkonzept (S. 69ff.). Der Gründungszweck dürfte nach Hillenbrand weniger in der Schaffung einer neuen Hauptstadt oder eines Refugiums des Kalifen (S. 86ff.) als in der Absicht zu suchen sein, abseits der christlich dominierten Städte eine eigenständige islamische Alternative zu errichten, durch welche die Islamisierung und Kolonisierung des syrischen Landes vorangetrieben werden sollte (S. 91). Mit dem frühen Tod al-Walids endete dieses einmalige Experiment eines islamischen Residenz-, Handels- und Verwaltungszentrums »aus der Retorte«, dessen abschließend angedeutete Parallele zum spanischen Reccopolis zu vergleichenden Studien anregen dürfte (S. 98, Anm. 168).

Den Blick nach Westen wendend, stehen in G. P. BROGIOLOS Beitrag über »Ideas of the Town in Italy during the Transition from Antiquity to the Middle Ages« (S. 99–126) mit Mailand, Pavia und Brescia oberitalienische Städte unter langobardischer Herrschaft im Zentrum. Zeitgenössische Autoren wie Ambrosius von Mailand, Ennodius, Cassiodor, Procopius und Paulus Diaconus bieten Einblicke in die urbanen Entwicklungen des ausgehenden 4. und beginnenden 5. Jhs. (S. 101ff.), die Renovatio-Bestrebungen zur Zeit Theoderichs des Großen (S. 105ff.) und die Katastrophen des 6. und 7. Jhs. Bei letzteren werden Zerstörungen durch Naturkatastrophen (S. 112f.) von jenen durch Kriege geschieden, die sich ihrer-

seits in der Hitze des Gefechts oder in geplanter Form vollzogen – sei es mittels einer rein materiellen Schleifung oder gar eines Massakers an der Stadtbevölkerung. Dabei erscheinen die Langobarden nicht durchweg als *nefandissimi barbari*, berichten die Quellen von ausgesprochen gewaltfreien Zeiten unter Alboin (560–572) und Authari (584–590) mit betonter Anknüpfung an klassische Traditionen (S. 113ff.). Dagegen formten sich unter den Königen Cunibert (688–700), Liutprand (712–744) und Desiderius (757–774) neue Siedlungsformen an Schlüsselpositionen aus (S. 113ff.), verbunden mit einer Verschiebung hin zu einem christlich geprägten Ideal, wie am Beispiel von Brescia und dem Kloster S. Salvatore/S. Giulia verdeutlicht wird (S. 116ff., 124ff.).

In »Visual Images of the Town in Late Antiquity and the Early Middle Ages« (S. 127–146) bietet C. BERTELLI mit zahlreichen Abbildungen einen optischen Eindruck des urbanen Wandels von der Spätantike zum Frühmittelalter, wobei nun der Fokus auf Metropolen wie Rom, Konstantinopel und Jerusalem liegt. Neben deren Tychai, die sich in kalendarischen Quellen oder auf der Tabula Peutingeriana finden (S. 129ff.), werden vor allem Jerusalem-Darstellungen auf Mosaiken im östlichen Mittelmeerraum – wie jene in der Kirche von Madaba oder in Umm al-Rasas Mayfa'ah – zu kultur- und religionsgeschichtlichen Betrachtungen herangezogen (S. 132ff.). Auch im Westen, wo nach dem Fall der Heiligen Stadt an die Perser und durch das Pontifikat des aus Jerusalem stammenden Papstes Theodor I. in der ersten Hälfte des 7. Jhs. ein reges Interesse an heiligen Plätzen aufkam (S. 138), finden sich eine Reihe von Darstellungen auf Kirchenmosaiken oder Elfenbeintafeln, die jedoch weniger den aktuellen Zustand als ein Ideal der abgebildeten Städte zeigen (S. 145).

Die Städte der Toten sind das Thema von G. CANTINO WATAGHINS Beitrag »The Ideology of Urban Burials« (S. 147–180). Ausgehend von den 1952/53 erschienenen Studien E. Dygges wird der Wandel von den Friedhöfen vor den Mauern zu jenen *intra urbem* behandelt. Während seit dem späten 4. Jh. der Wunsch zu einer Bestattung *ad sanctos* zur Bildung von Nekropolen im suburbanen Bereich führte (S. 153), zeugen archäologische Funde aus der Zeit zwischen dem 4. und 7. Jh. in ehemals bebauten Bereichen von gelegentlichen Bestattungen in der Stadt (S. 158). In einer organisierten Form rund um die Kirchen angesiedelt wurden städtische Friedhöfe jedoch erst in karolingischer Zeit, die zugleich den Endpunkt der Bestattungen in suburbanen Nekropolen darstellt (S. 163). Eine große Rolle bei diesem Prozeß dürften die Bischöfe gespielt haben, wie dies A. M. ORSELLI auch für »L'idée chrétienne de la ville« (S. 181–193) insgesamt nachweisen kann. Die »Stadtherrschaft« (S. 184f.) ließ den Bischöfen zahlreiche Aufgaben wie die Verteidigung der Stadt, die Sorge um die öffentlichen Arbeiten sowie um das Funktionieren der Justiz und des städtischen Friedens zuwachsen (S. 188f.). Abseits dieser Verquickung von weltlichen und geistlichen Institutionen schufen Mönche neue »monastische Städte« als Abbilder himmlischer Ordnung (S. 191f.); sie sind zugleich Ausdruck eines spezifisch-christlichen Ideals von »Stadt«, wie es im St. Galler Klosterplan festgehalten ist (S. 193). Für N. GAUTHIER oszilliert »La topographie chrétienne entre idéologie et pragmatisme« (S. 195–209). Nach einer Zeit des fortlaufenden Wandels von der Kaiserzeit zur Spätantike (S. 195ff.) stand bei dem institutionellen Einzug christlicher Ideale in die Städte des 4. Jhs. der Pragmatismus im Vordergrund (S. 198ff.). So wurden die Kirchen in Gallien nicht in ideologisch bedeutsamen Bereichen, sondern zumeist am Rand der Städte nahe der Befestigungen errichtet, wie die Lagepläne von Metz, Frejus, Châlon-sur-Saône und Angers verdeutlichen (S. 200f.). Der Wandel vom Pragmatismus zur Ideologisierung ging mit einem wachsenden Einfluß und Reichtum der Kirche seit dem 5. Jh. einher (S. 204ff.). So wurde die Kirche neben der Stadtbefestigung zum Symbol für die Stadt, welche nicht nur physisch durch die Mauer, sondern auch metaphorisch durch ihren Patron geschützt wurde (S. 208f.).

Im Osten gestaltete sich der Wandel von der spätantiken zur christlichen Stadt des frühen Mittelalters etwas differenzierter, wie das hinsichtlich seiner paganen Tradition sicher sehr spezielle Beispiel Athen zeigt. In »Paganism and Christianity in Athens and Vicinity during

the Fourth to Sixth Centuries A.D.» (S. 211–223) zeigt P. CASTRÈN, daß die Plünderung der Stadt durch die Heruler im Jahr 267 keinen so entscheidenden Einschnitt in ihrer Geschichte bedeutete. Vielmehr folgte einer Zeit flüchtigen Niedergangs bereits an der Wende zum 4. Jh. ein Neuanfang des kulturellen Lebens in Athen, vornehmlich unter sophistischen Vorzeichen (S. 211f.). Auch nach der Plünderung durch Alarichs Westgoten 397 wurde Athen als pagane Metropole wieder errichtet, überlebte der traditionelle ›griechische‹ Lebensstil, während erste Zeichen christlichen Einflusses erst in der Mitte des 5. Jhs. zu beobachten sind (S. 215ff.). Weniger das tägliche Leben als den offiziellen Kult betreffend, machte er sich verstärkt nach der Plünderung durch die Vandalen in der zweiten Hälfte des 5. Jhs. zur Zeit der Kaiser Leo I. (457–474) und Zeno (474–491) durch die christliche Umwidmung öffentlicher Gebäude bemerkbar (S. 220ff.). Erst im Laufe des 6. Jhs., befördert durch den Einfall von Slawen und Awaren, wandelte sich Athen mit der Schließung der platonischen Philosophenschule, dem Einzug des Bischofs auf dem Areopag und dem Umbau des Parthenon zu einer Kirche schließlich von einem paganen Kulturzentrum zu einer bescheidenen christlichen Stadt auf dem Lande (S. 222f.). Der Umbau des Parthenon ist auch Gegenstand des von N. Gauthiers Thema und Titel ›inspirierten‹ (S. 226) Beitrags »Re-using the Architectural Legacy of the past, *entre idéologie et pragmatisme*« (S. 225–244) von B. WARD-PERKINS, in dem ein Vergleich mit den weitaus umfangreicheren Umbaumaßnahmen am Aphrodite-Tempel im karischen Aphrodisias gezogen wird (S. 233ff.). In Übereinstimmung mit P. Castrén zeigt sich in Athen ein Fortbestehen paganer Traditionen im 5. Jh., ist der terminus post quem für die Umwandlung des Parthenon in eine Kirche Ende des 6. Jhs. anzusetzen (S. 239). Hierbei wie im Falle der Verwendung von Spolien beim Bau des 312 errichteten Konstantinbogens (S. 227ff.) scheinen ideologische und pragmatische Aspekte ineinanderzugreifen. Handelte es sich bei letzterer um eine Kombination aus dem Verlust des Wissens um die kunstvolle Anfertigung von Reliefs und dem möglicherweise intendierten Bezug auf berühmte Vorgänger, sind beim Parthenon pragmatische Gründe wie die für Gottesdienste geeignete Größe der *cella* und – nach den Zerstörungen durch Slawen und Awaren – die schützende Anhöhe dem ideologischen Motiv zur Seite zu stellen, den heidnischen Haupttempel Athens zu christianisieren (S. 239ff.). Rein pragmatische Interessen standen schließlich bei der Umnutzung öffentlicher Bauten durch Privatpersonen im Vordergrund, wie sie bei der Errichtung von Ladenpassagen in den Zwischenräumen der großen Säulen-Alleen beispielsweise in Palmyra zu beobachten ist (S. 241ff.).

Mit »Conclusions« (S. 245–254) beschließt G. P. BROGIOLO diesen Band und ordnet dessen Beiträge in die Themenbereiche »Transformation of Elites« (S. 145ff.), »Physical Transformations of the City« (S. 247ff.) und »Ideological Changes« (S. 249ff.). Er kommt zu dem Ergebnis, daß trotz des grundlegenden Wandels von Idee und Wahrnehmung der Städte in der zweiten Hälfte des 6. und im Lauf des 7. Jhs. das Konzept der klassischen Stadt als wichtiges Element byzantinischer, westlicher wie islamischer Siedlungsformen überlebte und so die Basis für neue wirtschaftliche und soziale Strukturen bildete (S. 253f.).

Erschlossen wird der wichtige, geographische, epochale und disziplinäre Grenzen überschreitende Band durch einen Personen-, Orts- und Sachindex (S. 255–265).

Ingo RUNDE, Marburg

Ingo RUNDE, Xanten im frühen und hohen Mittelalter. Sagentradition – Stiftsgeschichte – Stadtwerdung, Köln, Weimar, Wien (Böhlau) 2003, XII–645 p., 11 planches.

Ce gros livre est la publication d'une thèse (Inauguraldissertation) soutenue à Duisburg en novembre 2001. Xanten était déjà bien présente dans la bibliographie mais il manquait un ouvrage de synthèse rassemblant les acquis d'études dispersées, mettant à jour les